

Autor:	Hermann Friedrich Kohlbrügge
Quelle:	Schriftauslegungen (16. Heft) Josua, Richter und Ruth Anmerkung zu Richter 6,14 entnommen einer Predigt zu finden in Licht und Recht – 2. Heft (4. Predigt: Phil. 1,11)

Allein der wahre Gläubige kann Werke hervorbringen. Es ist von einem Können die Rede, wie solches bezeugt wird zum Troste aller Aufrichtigen, die, ihres eigenen Unvermögens völlig bewußt, sich als Unfruchtbare anklagen, auch sich ungeheuchelt darum für Unfruchtbare halten, weil sie nicht sehen, daß sie etwas zustande bringen. Wie gerne möchten sie tun, was Gott will, aber: „Ach, könnte ich nur!“ rufen sie, „aber ich kann nicht!“ Eben in der Anerkennung ihrer Machtlosigkeit liegt ihre Macht, daß sie alles können, was sie nur wollen. *Der Herr sprach zu Gideon:* „*Der Herr mit dir, du streitbarer Held!*“ *Er aber antwortete:* „*Ist der Herr mit uns, warum sieht es denn so und so bei uns aus?*“ *Darauf antwortete der Herr:* „*Gehe hin in dieser deiner Kraft*“. Wer von seiner Machtlosigkeit nicht überzeugt ist, meint alles tun zu können; gerade wie Petrus sagte: „Herr, ich will mit Dir in den Tod gehen“, oder wie das Volk in der Wüste sprach: „Alles, was der Herr geredet hat, das wollen wir tun“; und wie das Volk zu Josua sprach: „Nein, sondern wir wollen dem Herrn dienen“. Was von seiner Machtlosigkeit überzeugt ist, ruft dagegen: „In uns ist gar keine Kraft, aber unsere Augen schauen nach Dir“. Ein solcher ist zu sehr davon überzeugt, daß, wenn das Gesetz Gottes kommt, es auch da sein muß, was das Gesetz sagt, nicht in Worten, sondern in der Tat und Wahrheit, – daß man demselben zu gehorchen hat bis ins innerste Mark und Gebein. Er erkennt eben die Geistlichkeit des Gesetzes und hat auch Lust dazu, es zu tun, fühlt sich aber unter die Sünde verkauft. Er will, will gerne, kann aber nicht und schreit vor solchem herrlichen Gesetze: „Elen-der Mensch ich“. Und eben darin liegt die Kraft, liegt das *Können*; denn hier ist ein Wegwerfen seiner selbst da, eine wahrhaftige Verdammung des eigenen Ich und alles dessen, was dem Worte Gottes entgegen ist. Da ist deshalb ein Klagen und Schreien zu Gott, und eben da kann man, obschon man nichts kann. Der Herr sagte zu dem Vater, der bei ihm um Genesung seines Kindes anhielt: „Wenn du glauben kannst, wird es geschehen; alle Dinge sind möglich dem Glaubenden“. Darauf antwortete der Vater in solcher Not, da er von „Können“ hörte und wohl fühlte, daß er nicht glauben konnte: „Ich glaube, Herr, komm meinem Unglauben zu Hilfe“. Das war mit andern Worten gesagt: „Ich muß glauben, ich wünsche zu glauben, ich kann aber nicht glauben, sei Du mir gnädig“. Johannes sah ein gläsernes Meer, und es standen Hundertvierundvierzigtausend vor dem Meere mit ihren Harfen, und sie sangen das Lied Mosis und des Lammes: „Groß und wunderbar sind Deine Werke“; und niemand konnte das Lied lernen außer diesen von der Welt Erkauften. So haben denn die Hundertvierundvierzigtausend es lernen können, denn der Grundton ihres Gesanges war: „Weil ich nicht kann, kann ich“. So kann der wahre Gläubige Werke hervorbringen, denn es geht ihm um das Tun des Willens Gottes. Es geht ihm nicht darum, daß er Gott etwas weismache und etwas vorheuchle. So sieht es nicht bei ihm aus, daß er denken würde: „Wenn ich dieses und jenes nicht tue, so werde ich nicht selig, darum will ich dieses und jenes tun, auf daß Gott mich preise und nicht sauer sehe, auf daß Er nicht zu mir sage: Du unnützer Knecht!“ In solch ein Schweiß Tuch bindet der wahre Gläubige sein Pfund nicht. Abgesehen von eigener Seligkeit oder Unseligkeit soll es geschehen, was das Gesetz will, weil es das Gesetz seines Gottes ist. Darum kann er auch allein Werke hervorbringen, Werke, die in Gott getan sind. Das kann ein anderer, der um Lohn dient, ihm nicht nachmachen.